

Lüge.

Styche von J. Berger.

Sie hebt und streckt sich, gähnt und reibt mit beiden Händen die Augen, wie die Kinder es thun, wenn sie erwachen. Dann hebt sie ganz langsam den Kopf in die Höhe...

„Das Frühaufliegen erlerne ich nie, das hasse ich!“ erwidert sie ihm gähnend und setzt sich in die Höhe auf.

Er aber beugt sich nieder, schlängelt den Arm um das junge Weib und küßt ihr die rosigen Lippen.

„Weißt Du denn auch, Margot, daß wir Beide heute einen hohen Festtag begehen?“ flüstert er ihr ins Ohr.

Sie weiß es. Ein Freundschaftsfeier fliegt über ihr schönes Gesicht.

„Heute ist unser Hochzeitstag,“ jubelt sie.

„Doch nun schnell aus den Federn,“ kommandirt er mit verstelltem Ernst.

„In einer Viertelstunde muß Du am Kaffeetisch sein, Margot.“

„Also in einer Viertelstunde; ganz wie mein gestriger Herr befiehlt!“ ruft sie ihm nach, als er zur Thür hinausgeht.

Aber auf Bittlichkeit hält sie. Genau nach fünfzehn Minuten öffnet sie in kleidbar fetter Morgenrothe die Thür des Wohnzimmers und bleibt überfragt stehen.

Das Zimmer ist in einen Blumenparterre verwandelt. Wohin das Auge schaut—Blumen. Es blüht und duftet ihr in verschwenderischer Fülle entgegen.

„Wie schön ist in einem Blumenparterre verwandelt. Wohin das Auge schaut—Blumen.“

„D, hier ist's gar kein, Du lieber, Du Einziger!“ Wie schön verzieht Du es, unjenseitigen, wiederkehrenden Hochzeitstag zu feiern, wie danke ich Dir!“ ruft sie und fliegt in seine Arme.

Eine kleine Rührung will sie überkommen, das mag sie aber nicht. Sie trinkt hastig einige Schluck Kaffee, schiebt ein paar Krümchen Kuchen in den Mund, und verschwinden sind die entzückenden Thränen.

„Barum denn nicht, Liebster, sprich, was willst Du denn von mir?“

„Bitte, bitte, gib mir die Briefe!“ Er sieht sie verwirrt an.

„Welche Briefe? Kind, ich verstehe Dich nicht!“

„Ach, Du willst mich nur nicht verstehen,“ schmollte die junge Frau.

„Die Briefe sollst Du mir zu lesen geben, die Du von jener Frau aufbewahrt hast. Ach Gott, mache mir doch die Sache nicht so schwer, Du weißt ja, was ich will!“

Jetzt verzieht er sie. Ein Schatten fliegt über sein Gesicht, und eine düstere Falte lagert auf seiner Stirn.

„Margot,“ sagt er unwillig, „wie kannst Du auf dieses Thema noch einmal zurückkommen, nachdem ich Dich schon in unserer Brautzeit gebeten, nichts mehr darüber zu erwähnen!“

Sie tritt ungeduldig mit dem Fuß auf.

„Kurt, ich muß die Briefe lesen! Auf Schritt und Tritt verfolgst mich das Bild der unglücklichen Frau, die jetzt an meiner Stelle sein könnte, wenn—“

„Wenn eine Lüge sie nicht um ihre Bestrebungen gebracht hätte!“ fällt er ihr herben Tones ins Wort.

Er merkt nicht, daß Purpurröthe Margots Gesicht überzogen hat, denn er ist aufgefunden und brüht ihr blondes Haupt an seine Brust.

„Lieb, sei vernünftig!“ beschwichtigt er sie. „Im Punkte der Liebe stehst Du keine Nachgrabungen an; was vor der Ehe gesehnen, daran hast Du keinen Theil, kleine Frau.“

Während er in sein Arbeitszimmer geht, um ihr die Briefe zu holen, klatscht sie triumphierend in die Hände und freut sich kindlich ihres errungenen Sieges.

Sie schenkt seinen Unwillen gar nicht zu beachten, mit ihrer fohibaren Deute geht sie in ihr Stübchen. Zwei lange Stunden hatte sie vor sich, nichts stört sie, der Gatte ist auf dem Gericht, und sie hat vollauf Zeit, sich der heißersehnten Lektüre hinzugeben.

Erst klitzhaft verschommen, aber dann in immer festeren Linien und Umrisse steht schon nach einigen Briefen, die sie begierig durchflog, das Bild der Schreiberin vor ihr.

Welch ein geistvolles, gemüthsreiches Frauenleben erschließt sich ihr! Und als Margot in ihrem Leben wieder ein Stückchen weiter gekommen, da haben die unbestimmten Linien feste Gestalt angenommen, und sie vermerkt die Frau zu verstehen, wie sie um ihre Liebe ringt im Kampfe mit dem Mann, der sie nicht aufgeben will, der es aber immer noch nicht über sich gewinnen kann, in Folge von sich ihm entgegenstehenden Widerwärtigkeiten, sie zu seiner Lebensgefährtin zu machen. Sie will nicht mehr warten.

„Liebe muß alle Schwierigkeiten blitschnell überwinden. Warten ist schrecklich, es reizt die Lebenskraft auf, es raubt den Muth zum Aussein,“ schreibt sie ihm und versucht plötzlich, seine Eifersucht anzustacheln.

Schon hin und wieder hat sie die Bekanntschaft eines Mannes erwählt, der sich für sie zu interessieren vorgibt. Mit einem Male richtet sie bittende Zeilen an Kurt, worin sie in ihn dringt, daß er sie freigeben möge, denn sie wolle sich verloben.

Ihre Zeilen durchwehen eine tiefe Traurigkeit, sie nimmt Abschied von ihm, wie von einem geliebten Todten. Sie sucht ihren Schritt zu rechtfertigen mit vielen, scheinbar recht vernünftigen Gründen. Sie sagt ihm, daß ihre Liebe fortdauern würde bis in alle Ewigkeit, aber sie könne dem Gebete der Welt nicht mehr trogen und schlüfte sich in eine ungeliebte Ehe, um den Väterzungen der Menschen zu entgehen.

Diesen Brief scheint Kurt lange Zeit unbeantwortet gelassen zu haben, denn endlich fragt sie ihn schmerzlich, ob er sie wirklich verlieren wolle.

Da geht die ganze von ihr gepielte Komödie zu Ende.

Seine letzten Zeilen, die sie ihm in namenlosem Jammer wieder zugesandt. Er wendet sich von ihr mit dem Bemerkens, daß er, getreu seinem Grundglaube, die Lüge niemals in ihrem Urangange zu stören, sondern scheinbar Alles für reine Wahrheit hinzunehmen, erst vollständig das zügendebene kennen lernen wollte, ehe er es mit einem Schläge zerreißen würde.

„Ich kenne Dich zu genau und weiß mit unumstößlicher Gewißheit, daß Du keinem anderen Manne jemals die Hand reichen würdest. Ich durchschaue Dein Spiel, es empört mich, und ich lasse keinen Druck auf meine Entscheidung ausüben. Du hast wie eine Intrigantin gehandelt und unsere Wege trennen sich für immer,“ schreibt er ihr, und damit ist der Briefwechsel beendet.

Margot hatte die Briefe bei Seite geschoben. Warmorblässe bedeckte ihr sonst so rosiges Kinderangeficht, sie hatte den Kopf in die Hand gestützt und starrte vor sich hin.

„Also so bestrafte er die Lüge! Was sollte dann aus ihr werden? Wenn er wüßte! Wenn er ahnte, daß auch sie ihn belogen. Ja, belogen auch sie, heißer, lebensschafflicher Liebe, ganz wie jenes arme Weib, das nun ihren Fehler mit einem untergebenen Lebensglück sühnen mußte.“

Margot stöhnte laut auf und schlug bitterlich weinend die Hände vor's Gesicht.

Ihr Vater war in den Augen der Leute ein sehr reicher Mann, als er seine einzige Tochter mit dem viel begehrteten, aber mittellosen Landrichter Kurt Döhn vermählte, mit der festen Zusage eines beträchtlichen jährlichen Zulufusses für das junge Paar.

Margot allein wußte, wie es in Wirklichkeit um den Vater beschaffen war. Sein Ruin war unvermeidlich, nur noch kurze Zeit, dann stand der Bankrott vor der Thür, und der Schwiegersohn, der in völliger Sorglosigkeit ein sehr behagliches Leben führte, mußte dann mit dem fargen Gehalt seine eigenen und die Lebensansprüche seiner erwähnten kleinen Frau zu befriedigen suchen. Es war kein rosiges Bild, das sich vor Margots düsteren Augen aufthut.

„Auf die Lüge habe ich mein Glück gebaut. In der Herzensangst, daß er sich von einem armen Mädchen abwenden würde, rieth ich dem Vater, unsern Vermögenszuwachsbruch so lange wie möglich zu verheimlichen. Ich bin eine Siegerin über Dich, Du armes Weib, geworden, die Du gleichfalls schlechtest nur aus heißer Liebe für ihn,“ weint sie schmerzlich.

„Wie wird er mein Geständnis aufnehmen, wenn ich ihm verrathe, daß ich ihn belogen, denn der arme Vater dringt in mich, ihm die Wahrheit zu gestehen! Großer Gott, nimm mir Alles, erhalte mir nur seine Liebe!“

Nach eine Zeit überläßt sie sich dieser unglücklichen Stimmung, aber ihr leichtes Kindergemüth ist nicht für die Sorge geschaffen, sie schüttelt sie ab mit dem eigenen Troste, daß vielleicht doch noch Alles zum Besseren sich len-

ken könne, und als der Schritt des Gatten ertönt, da lachten die blauen Augen ihm schon wieder fröhlich entgegen, und die so stürmisch erbetenen Briefe der unglücklichen Frau haben für Margot kein Interesse mehr.

Wenn's nur raucht!

Die Sammlungen erster und besserer Erinnerungen aus dem deutsch-französischen Kriege mehren sich. In den letzten Tagen ist eine Reihe Kriegserlebnisse unter dem Titel: „Aus großer Zeit“ erschienen. Eines von ihnen, das besonders frisch erzählt ist, sei hier wiedergegeben: „Aber, Sepp, was rauchst Du heute wieder für ein Kraut? Das riecht ja ganz fürchterlich!“—„Entschuldigen, Herr Veu-

nant, aber ich hab' schon lang kein Tabak mehr und jetzt—rauch' ich halt Kartoffelkraut!“—„Aber, Sepp, schmeck denn das gut?“—„Na, Herr Veu-

nant, gut schmecken thut's net, aber das macht nix—wenn's nur raucht!“

Dieses Zwiegespräch fand in den ersten Novembertagen 1870 zwischen einem bayerischen Veu-nant und seinem treuen Diener Josef Hagelmeyer—kurzweg „Sepp“ genannt—statt. Ja, es war ein Jammer, denn es gab nichts mehr zu rauchen in Frankreich, und den Tabak, die Cigarre entbehrt man—nächst dem Essen und Trinken—am meisten, wenn man sich einmal das Raster des Rauchens angeeignet hat; ja oftmals hätte man lieber des Eifers sich enthalten, wenn man nur etwas zum—Rauchen gehabt hätte.

Der Sepp rauchte also Kartoffelkraut. Ausblätter gab es keine mehr, die hatte der Herdstamm entführt, darum kam jetzt Kartoffelkraut an die Reihe. Es war inzwischen Ende November geworden, Schnee war gefallen und auch das Kartoffelkraut war den Weg alles Krautes gegangen; betrüblich suchten die Krieger überall nach etwas Rauchbarem, aber es war nichts mehr zu finden; jetzt rauchten sie „Kalt.“

Eines Tages kam der Sepp wieder mit brennender Pfeife im Munde daher, sonst hatte er sie „Kalt“ zwischen den Lippen hängen gehabt; der Sepp rauchte wieder, aber das roch wieder ganz entsetzlich. „Pfiu! Sepp, was ist denn das wieder, was Du da rauchst, das ist ja nicht zum Aushalten, der Duft!“—„Herr Veu-nant, jetzt rauch' ich Kamillenthee!“—„Kamillenthee? Ja, wie bist Du denn zu dem gekommen?“—„Der Herr Bataillonsarzt hat im Verbandsposten revidirt und den Kamillenthee als ganz ‚verlegen‘ (unbrauchbar) erklärt und da hat mir mei Freund, der Blessirten-träger Jaal, a ganz groß Packet voll g'schenkt!“—„Sepp, den Kamillenthee aber, den rauchst Du gefälligst draußen—im Freien, da herinnen bringt er die Menschen um!“

Acht Tage mochten vergangen sein und wieder rauchte der Sepp „Kalt“; die Pfeife hatte er unangenehm zwischen die Lippen gesteckt. Wir hatten schlechte Quartiere; nur „Dach und Fach“ war uns gewährt; meistens lagen wir auf Strohal über dem Zimmerboden, wenn wir nicht gerade bivouakieren mußten. Heute war ich aber besser daran; ich hatte eine Bettstelle mit einer Seegrasmatratze als Lagerstätte angetroffen; das war schon ein Glückfall! Ich hatte mich am Nachmittage, nach dem Einrücken in die Quartiere, etwas auf das Bett gelegt und geruht. Als ich am Abend zu Bette ging, kam mir die Matratze so dünn vor, so leer, während sie mir Nachmittags schon gefüllt, fast schwelend erschienen war. Ach, wenn man müde ist, grübelt man nicht lange über die Beschaffenheit des Bettes; einen Satz hinein und fünf Minuten darauf schläft man fest und tief. Am nächsten Morgen kam Sepp mit brennender Pfeife in's Zimmer, um meine Kleider zu holen. Sepp rauchte wieder—aber das roch schon ganz entsetzlich. „Wach, daß Du mit Deinem Knoll's hinauskommst, das ist ja zum Daronlaufen—was hast Du denn heute wieder für ein schreckliches Kraut zum Rauchen?“—„Herr Veu-nant, ich war so frei und hab' mir ein paar Brotsäck voll von Ihrer Seegrasmatratze genommen und jetzt rauch' ich halt Seegras!“—„Naus! auf der Stelle naus!“—„Ich riech' ich nun in höchster Wuth—ich erlicke!“ und der Sepp konzentrierte sich schmerzhaft rückwärts. Also darum hatte ich so schlecht gelegen, darum war die Matratze so dünn geworden, weil der brave Diener sich ein paar Brotsäcke voll Seegras geholt hatte! Auch dieses Surrogat ging zu Ende, und dann kam „Kaffeefah“ an die Reihe, der wieder getrocknet und in die Pfeife gestopft wurde.—„Kaffeefah? Ja, ist denn der gut zum Rauchen?“—„Na, gut is er net, Herr Veu-nant, aber das macht nix, wenn's—nur raucht!“

Ein Lebensluster. In die Klinik des verstorbenen Wiener Professors Willroth kam eines Tages ein schon ziemlich alter Herr, um den berühmten Chirurgen wegen eines Nasenlebens zu konsultieren. Der Patient hatte nur noch eine halbe Nase und bat den Professor, ihm eine schöne, künstliche anzusetzen. „Wie alt sind Sie denn?“ fragte Willroth. „Achtzig Jahre!“ lautete die Antwort. „Ja, verehrter Herr, wollen Sie sich denn in Ihrem hohen Alter noch den Gefahren einer solchen Operation aussetzen?“ meinte Willroth wohlwollend. „Herr Professor,“ versetzte der Alte, „mein seliger Vater ist 125 Jahre alt geworden, und ich sehe gar nicht ein, weshalb ich mich noch 45 Jahre ohne Nase behelfen soll.“

Der Göta-Kanal.

Die Festschlichte ten anlässlich der Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals haben das Interesse für Kanalbauten überhaupt einmal wieder in den Vordergrund gedrückt, so daß es angezeit erscheinen dürfte, die Aufmerksamkeit auf einen Kanal hinzuweisen, der, obgleich ein Riesenwerk in des Wortes eminentester Bedeutung, verhältnismäßig wenig genannt wird. Wir meinen den Göta-Kanal in Schweden, den ein Berichtshatter hier folgt beschreiben:

Der Göta-Kanal verbindet im südlichen Schweden, mit Hilfe mehrerer Seen, die Nord- mit der Ostsee und wurde im Jahre 1832 vollendet. Er ist freilich nur dem Binnenverkehr dienlich und nur kleinen Dampfbooten zugänglich, um aber eine Verbilligung von den Schwierigkeiten, welche bei der Herstellung dieser Wasserstraße zu überwinden waren, zu bekommen, bedenkte man, daß auf einer Strecke von 13 deutschen Meilen der Boden zu sprengen und auszugraben war. Man gedenke der Sprengung der härtesten, bis 80 Fuß hohen Granitfelsen zur Anlage des Söderberg-Kanals, der Schleusen, deren es im Ganzen 58 bedurfte auf der 52 Meilen umfassenden Wasserstraße. Man erinnere sich, wie allein zehn hart aneinander stehende Schleusen am Rosten das Schiff auf dieser einen Stelle an 100 Fuß heben, wie man in dem von Riesenblöcken und Granitquadern kunstvoll geschaffenen Felsenbett, auf emporgehobenem Wasser, in der Luft dahinschwimmt, und wie im Traum auf tiefliegende Thäler, Wiesen und Felder blickt, auf denen der fleißige Landmann im Schweiße seines Angesichts schafft, und vergehst nicht die überwundene Riesenaufgabe, welche die Felsenmassen am Trosthöhe stellten. Es wäre ungerecht, die großartige Schöpfung eines immerhin armen Landes, die zu vollenden es drei Jahrhunderte der Verjude und fünf Jahrzehnte der Arbeit bedurfte, ganz zu übersehen.

Die Wirkung der verschiedenen Düngmittel

auf alle in den Ver. Staaten vorkommenden Arten von Ackerboden festzustellen, unternimmt zur Zeit der Chemiker des Ackerbau-Departements der Ver. Staaten eine Reihe von Experimenten. Auf dem Areal, welches dem Departement zur Verfügung steht, ist eine offene Halle mit Glasdach errichtet worden, aus welcher Schienenstränge in das Freie führen, und auf diesen werden kleine Behältnisse, die mit den Düngstoffen vermischte Ackerkrume enthalten, bei schönem Wetter hinausgeführt, um sie der Sonneneinstrahlung auszusetzen. Bei schlechtem Wetter werden die Experimente in der Halle vorgenommen. Der Chemiker hat sich Proben von Ackerkrume aus den verschiedenen Landestheilen, sowie vom Auslande kommen lassen, besonders von südamerikanischen Ländern. Er ist ferner im Besitze der von Farmern benutzten Düngemittel. Sein erstes Experiment besteht darin, daß alle die Behältnisse in gleicher Weise behandelt werden, indem eine bestimmte Samenart hineingebracht wird. Nachdem die Ernte gehalten, wird der Boden untersucht, um zu ermitteln, welche Bestandtheile, und in welchen Mengen derselben der Bodenart verbleiben sind. Dann wird die nämliche Ackerkrume genommen und mit anderen Düngmitteln vermischt, und eine andere Saat hineingebracht, nach deren Einwirkung wieder eine Untersuchung erfolgt u. s. w. Die Resultate dieser Untersuchungen sollen in einer besonderen Schrift veröffentlicht werden, und die Farmer werden daraus erfahren können, unter welchen Bedingungen die verschiedenen Feldfrüchte auf ihrem Boden den besten Ertrag bringen.

Ein amtliches Hinderniß. Während Sovereäne und Minister in England außer Landes gehen können, ist dieses dem Nord-Oberkanzler nicht gestattet. Will er sich von den Sorgen des Amtes erholen, so muß er in Großbritannien bleiben. Der Grund ist eigentümlich: Er muß nämlich stets das „Große Siegel“ bei sich tragen, und das kann man dem Auslande nicht anvertrauen. Dieses Großsiegel, das Symbol der höchsten Autorität, besteht aus zwei silbernen Platten. Soll das Siegel benutzt werden, so werden die Platten geöffnet und es wird weiches Wachs dazwischen gethan; ist das Wachs erstarrt, so ist das Siegel fertig, um es einem Schriftstück zuzufügen. Das jetzige Großsiegel ist seit dem Regierungsantritt der Königin im Gebrauch. Bei ihrem Tode wird es zerhackt und wie die früheren Großsiegel im Tower hinterlegt werden.

Als eine landwirthschaftliche Neuigkeit stiftlich von den Präriestaaten darf der Umstand bemerkt werden, daß unweit Conshohoden, Pa., seit kurzer Zeit eine große Schaf-Ranch eingerichtet ist. Ein Pfahl- und Drahtzaun umgibt die acht Meilen im Umfang messende Ranch, während die Räume, die innerhalb dieses Areals die früheren Felder begrenzen, entfernt wurden. Ungefähr 1000 Schafe, die hauptsächlich zu Wolleweden gehalten werden, soll die Ranch aufnehmen.

Was die Welt jetzt am nöthigsten hat, ist nach der Ansicht des Afrikaforschers Stanley ein Eisenbahn durch den schwarzen Erdhübel zum mittelländischen Meer bis zum Kap der guten Hoffnung.

Die Beste Frühjahrsmedizin für das Blut. SIMMONS LIVER REGULATOR

Gerade jetzt ist Jeder darauf bedacht, etwas für sein Blut zu nehmen. Eine Familienmedizin, wie man zu sagen pflegt. Es ist dies auch ganz empfehlenswerth, nur müßt Ihr die richtige Medizin treffen. Wenn Ihr Euerm Arzt fragt, wird er Euch sagen,

nehmt eine gute Medizin für die Leber, weil diese viel mit dem Blute zu thun hat. Wenn die Leber träge ist, ist das ganze System verstopft, das Blut wird schlecht und der ganze Körper leidet. Man erwartet von jeder für das Blut empfohlenen Medizin, daß sie auf die Leber wirkt. Holt Euch deshalb den

„König der Lebermedizinen“ Simmons Liver Regulator.

Diese Medizin verrichtet ihre Arbeit gut und trägt gut das ganze System. Sie ist beiseit als alle Pillen und ist häufiger als als Pulver zu haben.

Mehl- & Futterhandlung Adam Brombach.

Alle Sorten Weizen, Roggen, Corn- und Buchweizen-Mehl, Kleie, Schot uim. Alle Arten frischen Garten-Samen Samen-Buchweizen zu verkaufen

Henry J. Voss, Cigarren-Fabrikant, und Händler in Rauch- und Kau-Tabak, Cigarrenspitzen und Raucher-Utensilien überhaupt.

Geo. E. Tobey, Stenograph und Kollektor. Zimmer No. 3, Wilsenon Block. Grand Island, Neb.

Johannes Grotzky, Maler und Dekorateur.

Alle in das Material einschlägigen Arbeiten, wie Tapetieren usw., gut u. billig gemacht. Besondere Aufmerksamkeit wird beim Malen von Buggies und Kursets zugetrieben. Aufträge können in Gartenbach's Store abgegeben werden.

Universal Specifics. Die Besen der Welt. Die folgenden Heilmittel sind wohlbehalten und werden seit vielen Jahren von den besten Spezialisten angewandt. Dieselben sind von großem Werth und geben stets Zutriebener. Ihr habt hier die von den besten Ärzten angeordneten Heilmittel zu sehr niedrigen Preisen. Ihre Wirkung ist stets zufriedenstellend.

HOME APOTHECARIES. Optisches Department. The Universal Medicine Company, Schiller Theater, Chicago, Ill.

W. H. Thompson, Advokat und Notar, Praktizirt in allen Gerichten. Grundeigentums-Geschäfte und Kollektionen eine Spezialität.

Burlington halbe Raten nach Hot Springs u. Jurid. Am 24. Mai, 7. und 19. Juni, 3. und 19. Juli und 2. und 23. August verkauft die Burlington Tidens nach Hot Springs, S. D. und Jurid für einen Preis. Gältig für 30 Tage vom Datum des Verkaufs. 33-50. Thos. Connor.

Standard Liquor Co. 614 Broadway, Kansas City, Mo. Nachfolger von Cline & O'Drann. Begründet von R. S. Vaterjon, 1868.

Bourbon u. Rye Whisky, Brandy, Weiss, Gin, Rummel, Alkohol, Ann. Carrethons erminlet von Schilern aber Anker, die gute Whiskies zu niedrigen Preisen wünsch. Waren über erpadt und legenden verhandelt. Für sammtlichen Whisky und Alkohol. Das größte Lager von allen Whiskies in Kansas City. 11-91

Edith Guer lebend Bich an ROGERS COMMISSION CO. Nachfolger von ROGERS & ROGERS. (Etabliert in 1871. Schreibt für Marktbericht. (Erwähnt diese Zeitung.) 19 1/2 Kansas City Stock Yards.

AUGUST NIESS empfiehlt sich dem Publikum zum Moven u. Erhöhen von Häusern jeder Art. AWNINGS aufgemacht, sowie verkauft.

Wohnung billig vom Süd-ite Schulhaus.

DEXTER SHOE CO., Inc. Capital, \$1,000,000. BEST \$1.50 SHOE IN THE WORLD. "A dollar saved is a dollar earned." This Ladies' Solid French Dongola Kid Button Boot delivered free anywhere in the U.S., on receipt of Cash, Money Order, or Postal Note for \$1.50. Equals every way the boots sold in all retail stores for \$2.50. We make this boot ourselves, therefore we guarantee the fit, style and wear, and if any one is not satisfied we will refund the money or send another pair. Opera Toe or Common Sense, "lace-up", "collar-button", "ankle-lock", sizes 1 to 8 and half sizes. Send your size, we will illustrate Catalogue FREE.

DEXTER SHOE CO., 143 FEDERAL ST., BOSTON, MASS. Special terms to Dealers.

\$1800.00 GIVEN AWAY TO INVENTORS. \$50.00 every month given away to any one who applies through us for the most meritorious patent during the month preceding. We secure the best patents for our clients, and the object of this offer is to encourage inventors to keep track of their bright ideas. At the same time we wish to impress upon the public the fact that most any one can find a way of improving, and these simple inventions are the ones that bring largest returns to the author. Try to think of something to invent.

IT IS NOT SO HARD AS IT SEEMS. Patents taken out through us receive special notice in the "National Recorder," published at Washington, D. C., which is the best newspaper published in America in the interests of inventors. We furnish a year's subscription to this journal, free of cost, to all our clients. We also advertise, free of cost, the invention each month which wins our \$500 prize, and hundreds of thousands of copies of the "National Recorder," containing a sketch of the winner, and a description of his invention, will be scattered throughout the United States among capitalists and manufacturers, thus bringing to their attention the merits of the invention. All communications regarded strictly confidential. Address JOHN WEDDERBURN & CO., Solicitors of American and Foreign Patents, 618 F Street, N. W., Washington, D. C. Box 385. Reference—editor of this paper. Write for our 50-page pamphlet, FREE.

Sonderrann & Co., Leichenbestatter.

Alle Sorten Särge zu niedrigen Preisen. Einmaligen auf's Beste besorgt. Alle in die Branche eines Leichenbestatters einschlagenden Beforderungen ausgeführt.

Burlington Route. Billette nach allen Punkten des Ostens, Westens, Nordens u. Südens verkauft und Gepäck (nicht über 150 Pfd.) nach dem Bestimmungsorte kostenfrei befördert.

Benutzt diese Bahn von Grand Island nach Chicago, St. Louis, Peoria, Kansas City, St. Joseph, Omaha und allen Punkten des Ostens, Denver, Cheyenne, Salt Lake, Portland, San Francisco und allen Punkten des Westens.

— Rundreise-Billette — für Touristen nach Ogden und Salt Lake sowie nach jüdisch gelegenen Punkten.

Wegen Anstufst über Raten, Anstuf u. l. w., wende man sich an Thomas Connor, Agent, Grand Island, Mo.